

## *Aspekte wertgebundener und heilswilliger Erziehung*

Von Suitbert Gammersbach OFM, Hürtgenwald-Vossenack

### I. DIE NEUAUFLAGE DER AUFKLÄRUNG

Wir leben heute in einer neuen Welle der Aufklärung. Die neue Aufklärung setzt noch die Dominanten der Zeit. Die oft genannte nostalgische Welle ist nicht mehr als eine freilich auffällige Randerscheinung. Die Nostalgie ist rückwärts gewandt und verfügt von ihrer Substanz her überhaupt nicht über die Kraft, ein ernster, geschweige denn ein gleichwertiger Widerpart zur Aufklärung zu sein. Nostalgie bedeutet Mobilisierung des Gefühls. Das ist zu wenig. Wir brauchen statt dessen eine Mobilisierung des Denkens hin auf Werte, aus dem ein Handeln hin auf Werte erwachsen muß. Die Aufklärung setzt den Primat des Wissens fast absolut. Sie sagt optimistisch mit Sokrates: Wenn ich um das Gute weiß, dann tue ich es auch. Aber leider ist die heutige Aufklärung im Unterschied zum antiken Philosophen wertindifferent.

Die Neuauflage der Aufklärung hat sich niedergeschlagen in den vielen Bildungsberichten, Bildungsprogrammen und Strukturplänen, die im letzten Jahrzehnt in dichter Folge kamen und gingen. Bildung ist planbar, war die These. Also: Bildung wächst weniger, denn daß sie nach Plänen machbar ist. Der Lehrer wird in diesem Konzept vornehmlich als Wissensvermittler und Unterrichtsorganisator betrachtet, seine erste Aufgabe ist es, zu erhellen, zu erklären, zu beweisen und so Transparenz zu schaffen. Die Aufklärung vertraut darauf, daß das für das pädagogische Geschäft im Grunde genügt. Diesem Denken liegt ein formalistischer Bildungsbegriff zugrunde. Der Strukturplan des Deutschen Bildungsrates verkündete als oberstes Bildungsziel das Lernen des Lernens. In diesem Konzept treten die Lerninhalte in den Hintergrund. Was schlimmer ist: Die Werte des Humanums und insbesondere der Transzendenz treten zurück; diese Werte werden nicht ausdrücklich geleugnet, aber nach diesen Werten — und das ist schlimmer als ihre Leugnung — wird in den Bildungsplänen nicht oder doch nur am Rande gefragt.

Der Mensch sollte gewiß ein ständig Lernender sein; das ist der Wille des Schöpfers. Und gerade heute in einer sich ununterbrochen verändernden Welt muß der junge Mensch das Lernen lernen. Aber der Mensch ist doch mehr als nur ein Lernender, mehr als einer, der Sachverhalte aufklärt und neu strukturiert, er ist doch auch einer, der irrt und sündigt, er ist Kämpfer und Sieger, er ist begnadeter und erlöster Mensch, der dankt und verehrt. Verehren aber kann man nur Werte, nicht bloße Strukturen, Formeln, Zahlen.



## II. ERZIEHUNG AUF WERTE HIN TUT NOT

Der Mangel an verbindlichen Werten in den Bildungsplänen hat auch einen positiven Aspekt: Uns gehen wieder neu die Augen für die Notwendigkeit der Werte in der Erziehung auf. Nur formale Strukturänderungen vermögen keine erzieherische Not zu wenden. Die heutige erzieherische Not ist unübersehbar. Die vielzitierten Schlagwörter von Schulangst und Schulstreß, die Aggressionen in Klassenzimmern und auf Schulhöfen, der steigende Alkoholkonsum der Jugend oder die Lust, Schulbücher und Schulmobilar zu zerstören, sind Aufschreie und Signale dieser Not.

Wissen allein genügt nicht. Welch eine geistige Verarmung, welch alarmierender Verlust des Erzieherischen wird in der Auffassung deutlich, Schule ließe sich im wesentlichen als eine Organisation von Wissensvermittlung begreifen, wobei eine Art Selbstbedienungsladen mit Sprachlabor, Kleincomputer, Videorecorder, Testbögen das Optimum darstellte! Ein Bibelwort abwandelnd, muß man hier fragen: Was nützen alle diese großartigen Lerninstrumente, wenn der Schüler bei aller Wissensvermittlung am Ende seine Seele verliert? Was als Gegengewicht zu diesen Lern-techniken und noch mehr zum heute hypertrophierten intellektuellen Bildungskonzept nottut, ist eine neue Mobilisierung erzieherischer Kräfte auf Werte hin. Hier liegt die große Chance der Ordensschulen. Sie sollten haben, was oft anderen wert-neutralen Bildungsinstitutionen abgeht, ein verpflichtendes Wertgefüge. Erziehung auf Werte hin; das sollte an Ordensschulen — modellhaft für andere Schulen — möglich sein. Im Umkreis des Indifferentismus ist Erziehung im Vollsinn nicht möglich. Erziehung setzt anders als ein nur formalistischer Bildungsbegriff anerkannte Werte voraus.

## III. VOM HEILSWILLEN DES LEHRERS

Werte müssen konkretisiert werden; sie müssen gelebt werden. Um es im Blick auf den Lehrer zu sagen: er sollte ein Wissender, mehr aber noch ein Vorbild, er sollte ein Unterrichtsorganisator, mehr aber noch ein Erzieher sein. Um es noch deutlicher zu sagen: Der Lehrer sollte sich um das Heil seiner Schüler, um das leibliche, das geistige und zuvörderst um das seelische kümmern. Zugegeben auf dem Hintergrund der modernen Bildungspläne klingt das verstiegen, ist das so nicht vorgesehen; und auch auf dem Hintergrund heutiger Schulwirklichkeit ist dieses Ziel hoch angesetzt, aber der Lehrer, der seine Schüler nicht nur informieren und, wenn nötig, disziplinieren, sondern sie als Menschen höher führen will, braucht hochgesteckte Ziele. Mag sein, daß mancher, der dies liest, sagt: „Da soll also der Lehrer als Seelsorger oder gar als Missionar tätig werden — danke, dafür sind allenfalls die Religionslehrer da“. Ich nehme diese Bemerkung gelassen hin. Ein Lehrer, der nicht mehr als Wissensverkäufer



und Unterrichtstechniker sein will, hat den tieferen Sinn seines Berufes sicher nicht erfaßt. Ja, jeder gute Lehrer — ich nehme ein Wort der Bemerkung von vorhin bewußt auf — sollte auch Seelsorger sein, nicht als Miniaturausgabe eines Geistlichen oder als Kopie „allenfalls eines Religionslehrers“, sondern ganz schlicht als „Nächster“ des Schülers. Seelsorge meint hier nicht Verwaltung der Sakramente, was ohnehin auch für das Wirken des Priesters viel zu eng gesehen ist, sondern Sorge um das Heil des anvertrauten jungen Menschen in allen Bereichen. Solche Sorge ist überhaupt nichts Außergewöhnliches, sondern selbstverständliche Christenpflicht. Von dieser Pflicht kann es für einen Lehrer an einer Ordensschule, die nicht wertindifferent sein darf, keine Dispens geben.

Gott liebt uns, er will, daß wir leben. Der Schüler sollte wissen, spüren und erfahren: Mein Lehrer will mir wohl, der ist nicht darauf aus, mir mein fachliches Unvermögen vor Augen zu führen, sondern der will mein Heil, der leidet unter meinem Versagen. Ein Schüler, der den Heilswillen des Lehrers erfährt, wird befähigt — er muß freilich auch seinerseits wollen —, Schulangst abzubauen; er wird innerlich gelöster und freier werden. Ein bloßes Bedauern eines solchen Lehrers wird pädagogisch wahrscheinlich eine ungleich größere Wirkung haben als Maßnahme aus dem Katalog der Schulstrafen.

#### IV. HEILSWILLE UND NOTENGEbung

Der heilswillige Lehrer legt es nicht darauf an, schlechte Noten als Druckmittel zu mehr Leistung zu protokollieren. Andererseits: Heilswillen kann ein Lehrer nicht dadurch dokumentieren, daß er gute Noten verschenkt. Das schwächt nur die Leistungsbereitschaft des Schülers. Auch der Herr im Evangelium fordert je nach gegebenem Talent Leistung ein. Heilswille des Lehrers wird dann dem Schüler deutlich, wenn die schlechte Leistung auch schlecht genannt wird, aber wenn es überdies dabei nicht bleibt, sondern wenn auch die positiven Ansätze in der schlechten Leistung anerkannt werden, wenn Wege zu einer besseren Leistung aufgewiesen werden, wenn dem Schüler ein ermunterndes Wort zuteil wird.

„Von Dir war sowieso nichts Positives zu erwarten“; „Bei Dir ist Hopfen und Malz verloren“; „Du wirst nie etwas Gescheites zuwege bringen“. Wie entlarvend sind solche Aussagen für den Lehrer selber: „sowieso nichts Positives“, „verloren“, „nie etwas Gescheites“. Der Lehrer kann möglicherweise beim gleichen Sachverhalt, ohne etwas zu verharmlosen, auch sagen: „Schade, daß Du wiederholt nicht genau den Text beachtet hast“; „Diese Fehler hast Du schon in der letzten Arbeit gemacht, wie kommt es, daß Du sie nicht abstellst?“; „Sicher, Du hast wiederum eine Reihe Fehler gemacht, erfreulich ist, daß Du in einigen Bereichen Fortschritte zeigst“. Solche Anmerkungen, sie müßten je nach Einzelfall



konkretisiert werden, zeugen von einer völlig anderen Grundeinstellung des Lehrers gegenüber dem Schüler als die Aussagen von zuvor; sie zeugen von dem Heilswillen des Lehrers.

Ein Lehrer, der von einem Heilswillen gegenüber dem Schüler beseelt ist, wird weitgehend dagegen gefeit sein, den einzelnen Schüler als Persönlichkeit lediglich oder vor allem nach dessen Notenbild zu beurteilen. Ein solcher Lehrer wird einen Schüler auch trotz schlechter schulischer Leistungen als Menschen annehmen, er wird nicht dem Irrtum verfallen, gute Noten verbürgten schon eine hohe menschliche Qualität und schlechte Noten dokumentierten eben, daß der Schüler auch als Mensch nichts taugt. So zu denken und zu handeln ist dem Geist des Evangeliums schnurstracks entgegen. Durch das ganze Neue Testament zieht sich doch dies als roter Faden, daß Gott uns aus Gnade, und nicht ob unserer Leistungen und Erfolge, angenommen und erlöst hat. So muß auch hier wiederum Gott das Maß menschlicher Pädagogik sein.

## V. HEILSWILLE UND STRAFEN

Und Strafen? Der heilswillige Lehrer hat zu Strafen ein ungebrochenes Verhältnis. Er wird nie ein „Schläger“ sein; er wird auch nicht die Prügelstrafe für den Schulalltag zurückwünschen. Er wird aber auch nicht nach Manier der „antiautoritären Erziehung“ Strafen inkriminieren und den „Laissez faire-Stil“ praktizieren. In der Pädagogik auf Strafen grundsätzlich verzichten zu wollen, ist utopisch. Auch Gott verzichtet nicht darauf, uns Menschen zu strafen. Aber Gott, so sagt uns die Bibel, ist langmütig und barmherzig. Der heilswillige Lehrer straft erst, wenn es sein muß, nicht wenn er bereits strafen könnte, und er straft nicht, um zu strafen, sondern um zu bessern. Und der heilswillige Lehrer weiß schließlich, daß er selber auch Sträfliches tut. Religiös formuliert: Ob Lehrer oder Schüler, wir alle sind Sünder, denen Heil widerfahren soll.

## VI. ZUSAMMENFASSUNG

Der Auftrag zur Erziehung ist für die Schule unaufkündbar. Wertgebundene und heilswillige Erziehung sollte ein Charakteristikum einer Ordensschule sein. In einer Schule, wo man sich um eine solche Erziehung ernsthaft müht, läßt sich frei atmen und leben. Wir müssen wieder neuen Mut haben, unsere Pädagogik religiös zu begründen; eine bloße anthropologische Grundlage erzieherischer Arbeit ist für gläubige Pädagogen zu wenig.